

## Portrait einer Stadt

„Was machte Mozart dreimal in Bruchsal – bitte wo?“ So hieß es mit echtem Wiener Schmäh in einer Annonce des Merianheftes Wien zur Monographie über das Musikgenie. Seit dem Jubiläumsjahr „1000 Jahre Österreich“ sollte der Name Bruchsal auch dort ein gängiger Begriff sein.

Schließlich war Bruchsal sozusagen das Standesamt Österreichs. Der damals zeitgemäße „Taufname“ Ostarrichi erscheint anno 996 erstmals in einer kaiserlichen Urkunde. Und eben diese wurde Anfang November jenes Jahres just in Bruchsal ausgestellt. Darin verschenkte Otto III. die österreichischen Lande an das Bistum Freising. Die Ostarrichi-Urkunde ist nicht das erste und letzte Zeugnis dafür, dass in Bruchsal, gut 800 Jahre vor Mozart, hochrangige Prominenz zu Gast war.

### KAISER UND HEILIGE AM KÖNIGSHOF

Auch Otto II., der Vater Ottos III., mit Kaiserin Theophanu (980), ferner Heinrich II. (1002) und Heinrich IV. (1067) weilten am Königshof zu Bruchsal und urkundeten hier auf ihren Fahrten. Sieben Aufenthalte von vier Kaisern und vier Heiligen sind verbrieft. Otto III. traf sich hier zweimal mit seiner Großmutter, der heiligen Kaiserin Adelheid (994 und 996). Beim „Friede von Bruchsal“ zwischen Heinrich II., dem Heiligen, und Schwabenherzog Hermann (1002) waren die Gattin des Kaisers, die heilige Kunigunde, und der heilige Willigis, Mainzer Erzbischof und Reichskanzler, zugegen.

Bereits 976 wird Bruchsal erstmals urkundlich erwähnt. Ein Diplom Ottos II. ist einziger schriftlicher Beleg dafür, dass hier im Saalbachtal ein Königshof vorhanden war. Er diente

als sichere Raststätte der mit bisweilen großem Tross durchziehenden Herrscher. Bis heute ist sein Standort allerdings trotz intensiver Suche und vieler Mutmaßungen unbekannt.

Mittelalterliche Schreibweisen des heutigen Ortsnamens waren je nach Laune und Können des Schreibers unter anderem Brusilla, Brochsale, Brocsalio, Bruochsella, Bruocsule oder Broxole. Sie alle werden als Königshalle „sal“ in sumpfigem Gelände, Niederung, „Bruch“ gedeutet und sind synonym mit dem Wort „Brüssel“. Eine erste Ansiedlung südlich des Saalbachufers (Obervorstadt) ist möglicherweise in die Merowingerzeit (7. Jahrhundert) zu datieren.

### UREINWOHNER AUF DEN HÖHEN

Wesentlich älter sind die Belege für menschliche Besiedelung der Höhen am Talrand. Zwei Ansiedlungen aus der Steinzeit (3. oder 4. Jahrtausend v. Chr.) sind in den benachbarten Gewannen Scheelkopf und Aue und eine weitere am Heidelheimer Altenberg nachzuweisen. Anfang der 90er Jahre wurden anhand der Farbhinweise eines Luftbildes die Ausgräber des Landesdenkmalsamtes im Lössboden auf der Aue spektakulär fündig. Unfreiwillig steigerten die Steinzeitleute die Agrarerträge des 20. Jahrhunderts dort. Auf den dunkleren Verfüllungen der schützenden Gräben gedeihen Sonnenblumen sichtlich besser als im humusarmen, hellen Löss. Etliche gut erhaltene Bestattungen waren in Hockergräbern der umwallten Siedlung zu finden. Mehrere Ur-Bruchsaler, wenn man so will, waren hier in Erdlöchern beigesetzt. Man fand Tonscherben und Tierknochenreste sowie aufschlussreiche Siedlungsspuren.



Kaiserstraße und Marktplatz mit Rathaus (um 1910)

Stadtarchiv Bruchsal

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts war eine befestigte, jungsteinzeitliche Höhensiedlung auf dem nahen Michaelsberg entdeckt worden. Ausgrabungen auf dem Hausberg des Stadtteils Untergrombach ergaben eine Fülle von einfach gebrannter Keramik. Unter den Tongefäßen sind besonders die Tulpenformbecher charakteristisch für die ersten Michaelsbergbewohner. Als „Michelsberger Kultur“ gingen Erzeugnisse, Werkzeuge und Wohnweise der Steinzeitmenschen von der Kuppe des 272 Meter hohen Hügels am Steilabfall zur Rheinebene in die Archäologie ein. Gesünder und sicherer lebten diese auf den waldfreien Anhöhen als in versumpften, bewaldeten, überschwemmunggefährdeten Talauen. Von ihnen erzählen Fundstücke, Ausstellungsgegenstände, Fotos und Informationen im Städtischen Museum.

## UNTERM KRUMMSTAB

Die Kaiserpfalz Bruchsal verlor ihren Rang schon 1056. Nach dem Ableben des Lehnsmanes und Verwalters Conrad (Kuno), einem kaiserlichen Verwandten, kamen durch Schenkung des Salier-Kaisers Heinrich III. der „Hof Bruchsal, mit dem dazu gehörenden Walde Lußhard“ an das Hochstift Speyer. Die kirchliche Herrschaft sollte siebeneinhalb Jahrhunderte dauern.

Jener Graf Kuno lebt als Fastnachtsfigur seit 1935 im Brauchtum fort. Da er vermutlich kinderlos starb, wurde er in dem lustigen Lumpenlied „Der Brusler Dorscht“ von 1901, der lokalen Hymne, zum Weiberfeind gestempelt. Den Verlust der großen Waldungen, die damals an das Bistum fielen, bisher Grundlage des gemeindlichen Reichtums, schrieb der Bruchsaler Otto Oppenheimer, jüdischer Kaufmann, Fastnachtsfan und Textautor mehrerer Hits, kurzerhand des Grafen allzu großer Leidenschaft für Rebensaft zu.

Mit den Worten „Meinen alten Brusler Dorscht, erben meine Landeskinder, alles andre ist mer worscht“ soll der verarmte Kuno allein seinen gewaltigen „Brand“ den Landeskindern testamentarisch als einziges Vermächtnis hinterlassen haben. Der Begriff „Brusler Holzlumpen“ als Spitzname für die angeblich so trinkfreudigen Bruchsaler soll aber andere Ursache haben. Bruchsaler Holzfuhrknechte jagten im

Mittelalter auswärts angeblich ihren Lohn nach Ende offenbar langer Durststrecken mit Pferd- oder Ochsenfuhrwerk bei maßlosen Zechereien durch die Gurgeln.

Mitte des 13. Jahrhunderts wird Bruchsal erstmals urkundlich als Stadt (oppidum) bezeichnet, besaß aber wohl früher schon Stadtrechte. Die bedeutendste Siedlung des Fürstbistums erhielt als Stadtwappen das Hochstiftkreuz. Das älteste bekannte Stadtsiegel „SIGILLUM CIVIUM IN BROSELLA“ (1277) zeigt das Wappen, das trotz neuzeitlichem Logo noch nicht ganz ausgedient hat. Es ist das Speyerer Silberkreuz auf blaugrundigem Spitzschild. Links oben – heraldisch rechts – kam später, keiner weiß warum, eine silberne Halbkugel hinzu. Der Volksmund spricht vom „Schandfleck“. Vielleicht als Unterscheidungsmerkmal zum Landeswappen oder als Kennzeichnung einer Truppeneinheit aus der Saalbachstadt. Saalbach heißt das größte, die Stadt durchziehende Fließgewässer mit wiedererlangter Forellenwasserqualität. Aus dem Maulbronner Raum als Salzach kommend mündet der Bach bei Philippsburg in den Altrhein.

## TRUTZTURM MIT BAROCKHUT AM BÜRGERZENTRUM

Gesichert war die Ansiedlung „zwischen den Sümpfen“ durch eine abgegangene Burg, Wassergräben und Befestigungsanlagen, später durch ebenfalls verschwundene, vom Saalbach und dessen Abzweigung umflossene Stadtmauern. Der Bergfried, Wehrturm des „alten Schlosses“, der einstigen Bischofsburg Ulrich von Rechbergs aus Barbarossazeiten im heutigen Stadtzentrum, ist der älteste Zeuge bischöflicher Bautätigkeit in der Kernstadt.

Das Relief des selbstbewussten Erbauers im Bischofsornat schmückt die Ostwand. Der 38 Meter hohe, massive Steinbau mit erneuerter barocker Bedachung gilt als eines der städtischen Wahrzeichen. 1358 ließ ihn Bischof Gerhard von Ehrenberg (1336–1363) von seinen Leibeigenen aus „importierten“ Sandsteinquadern und heimischen Kalkbruchsteinen errichten. Die meterdicken Mauern haben allen Stürmen der Zeit und drei Bränden bei fürchterlichen Stadtzerstörungen 1676, 1689 und 1945 getrotzt.

Eine etwas unrühmliche Rolle spielte das alte Schloss im Bauernkrieg, denn im engen Turmverlies des dickwandigen Untergeschosses waren viele Aufständische eingekerkert. Einige, allen voran der Anführer des „Kraichgauer Haufens“, der Eppinger Pfarrer Anton Eisenhut, wurden trotz kurfürstlicher und bischöflicher Zusicherung von freiem Geleit am 25. Mai 1525 im angrenzenden Schlosshof enthauptet.

Heute umgibt den geschichtsträchtigen Ort, an dem wieder im 3. Reich durch die NS-Justiz Köpfe rollten, als neugeschaffene grüne Lunge der „Bürgerpark“ mit dem „Bürgerzentrum“ und drei Erinnerungsstätten. Dieser Multifunktionsbau für Veranstaltungen, mit zwei Sälen, Tagungsräumen, Restaurant, Ladengeschäften, Tiefgarage, dem Stadttheater der „Badischen Landesbühne Bruchsal“, der Stadtbibliothek, Stadtinformation und der Volkshochschule, wurde Ende der 80er Jahre dem mittelalterlichen Wehr- und Gefängnisturm zugesellt.

## DIE STADTKIRCHE

Unweit befindet sich als markantes, zentrumprägendes Bauwerk das zweitälteste Zeugnis klerikaler Baulust, die Stadtkirche „Unsere liebe Frau“. Deren hochgotischer Chor weist zum neuen Markt- und Rathausplatz. An einem Strebepfeiler befindet sich der beschriftete Grundstein von 1447 mit einem Hinweis auf den Schöpfer der Chorhalle mit ihren filigranen Maßwerkfenstern „Meister Lorenz“. Darüber steht auf gotischer Konsole unter einem zierlichen Baldachin ein zeitgenössisches, farbig gefasstes Bildwerk aus Sandstein: die lächelnde Muttergottes mit Jesuskind, eine Kopie. Das kostbare Original befindet sich mittlerweile in der Kirche.

Das Bauwerk hat in den Zeitläufen mehr Schaden genommen als der wehrhafte Nachbar. Das Langhaus ist neuzeitlich, die überwiegend barocke Innenausstattung wurde im Feuersturm des 1. März 1945 unwiederbringlich vernichtet. Einige gerettete Reste, kunstvoll gestaltete Schlusssteine – darunter der mit dem Wappen des Kirchengründers Bischof Reinhard von Helmstatt – und Epitaphe, sind im Turm ausgestellt. Dieser trägt über dem gotischen Mauerwerk wieder die „welsche Haube“, einen barocken Turmhelm. Weitere gotische und

barocke Überbleibsel sind im neuen Vinzentiushaus gegenüber zu sehen. Der Chor teil wurde beim Wiederaufbau in den Fünfzigern innen originalgetreu gotisiert.

Das Rathaus neben der Kirche, ein geschmackvoller Nachkriegsbau von 1954, ersetzt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gotteshaus das verlorene Barockgebäude. Dort kommen nicht nur Verwaltungsbeamte und Politiker zu Wort. Denn die Rathausgalerie zeigt in den Fluren Wechselausstellungen moderner Kunst professioneller Künstler.

## NOCH IMMER VOM BAROCK GEPRÄGT

Vorbei an den modernen Geschäftshäusern der Fußgängerzone ist es nur ein Katzensprung bis zur Nord-Süd-Achse, die vom Damianstor durch die „Damiansburg“ ins Zentrum führt. Aus gutem Grund heißt sie Schönbornstraße. Die prächtige Barockschlossanlage, die sie durchquert, war die Residenz der vier letzten Speyrer Fürstbischöfe. Weil die sowohl geistlichen als auch weltlichen Herren in ihrer Domstadt nur ungern gesehen waren, residierten sie zuvor Jahrhunderte lang im nahen rechtsrheinischen Udenheim, der späteren Festung Philippsburg.

Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn (1719 bis 1743) erkor Bruchsal zur Residenzstadt. Er ließ ab 1720 die für sein kleines, armes, stark verschuldetes Land recht üppige Gesamtanlage mit dem Dreiflügelschloss nach Plänen der Architekten Maximilian von Welsch und Anselm Franz Freiherr von Ritter zu Grünstein erbauen. Tüchtige Schlossbaumeister – Johann Georg Seitz, Michael Ludwig Rohrer, Johann Georg Stahl und Johann Leonhard Stahl – führten die Arbeiten aus. Schon 1726 war der Nordflügel bezugsfertig. Schönborn residierte bis zu seinem Tod 1743 auf einer Baustelle. Im Kammermusiksaal wurde der verstorbene Fürst zum Abschiednehmen der Untertanen aufgebahrt. Über vier Dutzend Nebengebäude für unterschiedlichste Nutzungen, zur erhöhten Sicherheit bei Bränden oft einzelstehend, kamen hinzu: Hofkanzlei, Kavaliere- und Dienerbauten, Remisen, Stallungen, Torbauten, Weinkeller, Seminar und Küchenbau.

Krönung des Ganzen ist die im Haupttrakt erst 1731 in das „loch in der mitten...“, wo die



Bruchsal,  
Klein-Venedig.

*„Klein-Venedig“, die mittelalterlich anmutende Bebauung entlang der Saalbach ist heute längst Vergangenheit. Der schwere Luftangriff vom 1. März 1945 und die Neugestaltung der Stadt im Zuge des Wiederaufbaus haben ein völlig neues und verändertes Bruchsal entstehen lassen.*

Stadtarchiv Bruchsal

stiegen hinkommen solle“, eingefügte Doppel-  
 treppe. Das weithin berühmte Treppenhaus, eine  
 wundersame Vereinigung von Saal und Treppe,  
 ist eine aus der Not geborene, architektonische  
 Meisterleistung. Denn der vom „bauwurm“, dem  
 familiären Baubazillus befallene Bauherr hatte  
 die Geschosspläne des Hauptbaues selbstherrlich  
 verändert und seinen Architekten Grünstein 1726  
 mit diesem „Pfuscher am Bau“ vergault. Erst der  
 geniale Barockbaumeister Balthasar Neumann  
 wagte sich Jahre später an die Lösung dieser  
 kniffligen Aufgabe. Ihn hatte sich Kardinal  
 Schönborn bei Oheim Friedrich Karl, dem Würz-  
 burger Bischof, sozusagen entliehen. Neumann  
 entwarf außerdem den Campanile der Schloss-  
 kirche und das Torwachthaus am Ehrenhof.

Vollendet wurden viele Schönbornbauten  
 erst unter dem Nachfolger auf dem Bischofs-  
 stuhl. Fürstbischof Franz Christoph von Hutten  
 (1743 bis 1770) ließ die Prunkräume mit rei-  
 cher Innenausstattung im Rokostil versehen,  
 mit „laquirten Zimmern . . . so edl, unbeschreib-  
 lich reizend und kostbar“, wie Mozarts Vater

Leopold in seinen Reisenotizen und in einem  
 Brief festhält.

## MOZART IN BRUCHSAL

Mozart? Richtig, wir sind wieder bei der Ein-  
 gangsfrage. Natürlich nicht der kleine Wolf-  
 gang Amadeus, sondern sein ehrgeiziger Vater  
 Leopold hatte es hierbei zumindest auf eine  
 Konzertgage und Mundpropaganda durch dero  
 fürstbischöfliche Gnaden, den Kardinal von  
 Hutten, abgesehen. Bruchsal war höchst pas-  
 sendes Etappenziel der vier Mozarts samt Miet-  
 diener und Familienkutsche in jenem Sommer  
 1763. Rast- und Übernachtungsmöglichkeit auf  
 halbem Wege zwischen dem allzu militaristisch  
 geprägten Ludwigsburger und dem musikalisch  
 höchst renommierten Mannheimer Hof. Dies  
 umso mehr, zumal sich hier ein kunstsinniger,  
 geistlicher Landesherr mit Residenzschloss  
 zum reisefinanzierenden Vorspiel anbot.

Zwei Nächtigungen im einstigen Gasthaus  
 „Riesen“ neben der im Innern damals schon

barockisierten, gotischen Stadtkirche, eine davon mit einem schrecklichen Juli-Gewitter, und zumindest ein Besuch im Schloss sind durch Leopold Mozarts penible Reisenotizen schriftlich verbürgt. Sicherlich war Musikliebhaber Hutten an den sieben und elf Jahre alten Wunderkindern Wolferl und Schwester Nannerl interessiert. Die Wunderkinder reisten damals durch halb Europa, um sich bestaunen und feiern zu lassen. Mit ihren Konzerten verdienten sie ihren Lebensunterhalt. Auf späteren Reisen, bei der vergeblichen Jagd nach einer Anstellung 1777 Richtung Mannheim und letztmals, krank und frustriert, auf dem Rückwege von der Frankfurter Kaiserkrönung nach München 1790, kam Wolfgang Amadeus noch zweimal durch Bruchsal.

Für die Glasharmonikaspielerin Marianne Kirchgessner schrieb der Komponist im Mai 1791, seinem Todesjahr, in Wien ein Adagio-Solo und ein eigenes Quintett (KV 617). Die nahezu blinde, aus Bruchsal stammende Künstlerin hatte ihn mit ihrem seelenvollen Spiel so beeindruckt, dass er ihren Wunsch nach einer eigenen Komposition nicht abschlagen konnte.

Kardinal Huttens Nachfolger, Bischof August, Graf von Limburg-Styrum (1770 bis 1797) starb auf der Flucht vor den Franzosen fern seiner geliebten Residenz bei Passau. Nur sein Herz kehrte in einer Silberdose in die Gruft nach Bruchsal heim. Sein Leibarzt, Dr. Johann Peter Frank, der von Bruchsal nach Wien zog, machte dort Karriere und ruht bei den Berühmtheiten des Zentralfriedhofs.

Der letzte Fürstbischof, Franz Wilderich von Walderdorf (1797 bis 1803), bekam nach dem Verlust seiner Herrschaft das Schönborn'sche Jagdschloss Waghäusel als Sommersitz und eine Winterwohnung im Nordflügel des Schlosses zugewiesen. Walderdorf ist neben Hutten und Schönborn in der Krypta der Peterskirche beigesetzt. Er starb im Schloss 1810, in unmittelbarer Nachbarschaft der evangelischen Bewohnerin des Haupttraktes, der badischen Markgräfin Amalie.

Das Bruchsaler Schloss diente der „Schwiegermutter Europas“ von 1803 bis 1832 als Witwensitz. Illustrier Besuch war oft angesagt. Der König von Schweden samt Gemahlin Friedericke, einer Tochter Amaliens, kam schon im Jahr ihres Einzugs. 1805 war Napoleon zu Gast, 1814 eine

weitere Tochter, die Zarin Luise Elisabeth von Russland. Amaliens ehernes Bildnis schmückt den mit wasserspeienden Schnecken verzierten Amalienbrunnen, errichtet 1912 vor dem heutigen Amtsgericht, dem früheren Kanzleibau.

## AUS RUINEN AUFERSTANDENER BAROCK

In Schutt und Asche sank die ganze Schlossherrlichkeit samt weiteren Profan- und Sakralbauten aus alter und neuerer Zeit am Schicksalstag Bruchsal, kurz vor Ende des 2. Weltkrieges. Aus den ausgebrannten Schlossruinen des Angriffes der Alliierten vom 1. März 1945, dem 82 Prozent aller Gebäude der Stadt und etwa 1000 Menschen zum Opfer fielen, wurde in langen Jahren schwierigster Wiederaufbauarbeit der barocke Baukörper mit seiner illusionistischen Architekturmalerei zwischen 1964 und 1975 schrittweise rekonstruiert.

Die vormals verschwenderisch ausgestattete Hofkirche im linken Flügel ließ man innen schlicht und modern erstehen. Aber Entrada, Treppenhaus mit Kuppelfresco, Marmor- und Fürstensaal im Mitteltrakt, dem Corps des Logis setzen, in ursprünglicher Rokokomanier erneuert, wieder Glanzlichter. Sie bilden das unvergleichliche Ambiente der musikalischen Bruchsaler Barocktage und dienen Stadt und Bundesland für Empfänge. Die außerordentliche Aufbauleistung des Landes mittels alter Handwerkstechniken dokumentiert anschaulich die ständige Ausstellung im Parterre „Schloss Bruchsal – gebaut – zerstört – wiederstanden“. Die übrigen Räume in den vier Geschossen dienen ebenso musealen Zwecken.

Das Zweigmuseum des Badischen Landesmuseums präsentiert wertvollste Gobelins, Möbel, Kunst- und Gebrauchsgegenstände, teilweise gerettetes Inventar aus fürstlichen Zeiten, sowie den Kirchenschatz der Schlosskirche als „Höfische Kunst des Barock“.

Das klingende Museum mechanischer Musikinstrumente gilt weltweit als bedeutendste Sammlung selbstspielender Musikautomaten in öffentlicher Hand. Hier ertönen nicht nur die Orgel der Titanic (die zur Jungfernfahrt zwar fertig, aber noch nicht eingebaut war), Adenauers selbstspielender Konzertflügel oder Münzautomaten aus Kneipe und Cafe. Erlesene, raffiniert

rich Hübsch. Es war just nahezu belegungsfertig, um die freiheitsdurstigen Badischen Revolutzzer und Urdemokraten von 1848 einzusperren. Die politischen Häftlinge, darunter auch etliche von demokratischen Freiheitsgedanken erfüllte Bruchsaler Liberale sowie die Anführer der Aufständischen Friedrich Hecker und Gustav Struve, wurden unter Beteiligung weiterer Bruchsaler Demokraten am 13. Mai 1849 aus den damaligen drei Bruchsaler Gefängnissen befreit.

Wen wundert es, dass die Bruchsaler knastbewusst-spitzfindig das beliebte Badnerlied, die regional-vaterländische Nationalhymne, umtexten und singen: „In Brusel, do isch 's Zuchthaus, un des isch Badens Glück“. Nach der fehlgeschlagenen Revolution von 1849 mussten viele Freischärler und Republikaner lange Freiheitsstrafen im „Cafe Achteck“ absitzen. Wegen seiner Sandsteinfarbe und der meist längeren, erzieherischen Aufenthalte dort tituliert der Volksmund die ständig ausgebuchte Vollzugsanstalt des Karlsruher Regierungsbaumeisters gern als „rotes Gymnasium“.

Die Industrialisierung brachte um die Jahrhundertwende einen privaten wie öffentlichen Bauboom für Bruchsal. Fabriken (Eisenbahnsignalwerke, Benzinwerk etc.) schossen aus dem Boden. Die tabakverarbeitende Industrie blühte. Doch nur wenige Zeugen der Gründer- und Jugendstilzeit, hauptsächlich einige Wohnhäuser und Villen in Randlagen, überlebten das Inferno der Brand- und Sprengbomben beim Luftangriff 1945.

Erhalten blieb das Sancta Maria von 1906/07. Der in Sichtbackstein ausgeführte Schlachthofneubau von 1907/08 in der Ostvorstadt besteht als ungenutztes Industriedenkmal weiter, wenn auch sein charakteristischer Schlot-Wasserturm nicht mehr rauchen wird. Auch die 1905 erstbezogene Dragonerkaserne in der Kasernenstraße überstand den Feuersturm. Die Anlage beherbergt seit 1998 die private „International University in Germany“.

## MITTELZENTRUM NORDBADENS

Aus den Kriegsrüinen erstand die Stadt in neuzeitlichem Gewand auf nahezu altem Grundriss wieder. Eine Vielzahl von städtischen, privaten und Landkreisschulen machen Bruchsal

zum Bildungszentrum bis zur Hochschulzulassung für Stadt und Umland. Dazu kommt die überregional bedeutsame Landesfeuerweherschule am Südrand der Stadt mit ihrem gewaltigen, vielseitig verwendbaren Übungshaus im Industriegebiet „Am Mantel“ in der Rheinebene.

Die Monostruktur in der Industrie, die in Nachkriegsjahrzehnten im wesentlichen auf die Firma Siemens beschränkt war, wurde rechtzeitig aufgebrochen. Gezielte Ansiedlungspolitik, speziell unter Oberbürgermeister Bernd Doll, brachte einen gut strukturierten Firmenmix in die beiden Industriegebiete zwischen dem Westrand der Kernstadt und Bundesautobahn sowie ins Gewerbegebiet Stegwiesen. An letzteres anknüpfend entsteht mittelfristig das schadstoffemissionsfreie Bruchsaler Technologiedorf aus mittelständische Betrieben der High-Tech-Branchen. Deren Gründung geht zumindest teilweise auf das BIG zurück.

Dieses Bruchsaler Innovations- und Gewerbezentrum fördert seit 1991 den Start junger, technologieorientierter Dienstleistungsunternehmen, die durch Ansiedlungshilfen möglichst im Gewerbespektrum der Stadt verbleiben sollen. Die Aussiedlung expandierender einheimischer Handwerksbetriebe aus dem Weichbild der Stadt in die Gewerbeareale ist weitgehend abgeschlossen. Die Landwirte betreiben längst von ihren Aussiedlerhöfen aus auf fruchtbaren Lössböden ihre Agrarproduktion. Zu den herkömmlichen Erzeugnissen Mais, Getreide, Sonnenblumen, Futtergetreide und Heu kommen Sonderprodukte wie Plantagenobst, Wein, Tabak, Bullen-, Schweine oder Geflügelmast oder Saatgutvermehrung als betriebliche Standbeine.

## FÜNF ZACKEN AN DER FÜRSTENKRONE

Seit der Verwaltungsreform (1971 bis 1974) und der Stadterweiterung um die vorher selbständigen Gemeinden Büchenau, Heildelsheim, Helmsheim, Obergrombach und Untergrombach hat es Bruchsal als Große Kreisstadt zu derzeit rund 41 000 Einwohnern gebracht. Mit in die Ehe brachten die früher selbständigen Gemeinden große Gemarkungsflächen und sorgten für neuen Waldreichtum der „Holzlum-

pen“. Gesamt sind es 9301 Hektar, davon 1338 Hektar Wald. Jeder dieser fünf Stadtteile hat sein eigenes, gewachsenes Gesicht und seine Besonderheiten.

Sehenswerte Teile mittelalterlichen Charakters bewahren konnten das einstige Reichstädtchen Heildesheim, das noch heute den schwarzen Reichsadler als Wappenzier besitzt. Auf historische Tradition wird hier viel Wert gelegt. Teile der Stadtbefestigung, Wehr- und Wachtürme, denkmalgeschützte Bauten und stattliche Fachwerkhäuser sind durch privates wie kommunales Engagement saniert. Einen besonders großen Anteil an Rekonstruktions- und Renovierungsarbeiten erbrachten Mitglieder der „Heydolfesheimer“ Bürgerwehr. Ein lebendiges Stück Mittelalter sind ein waschechter Türmer auf dem bis zur Spitze erneuerten Katzenturm und der Nachtwächter mit Laterne, Horn und Speiß. Zum geschichtlichen Flair tragen auch das Stadtfest mit Umzug oder der österliche Higgomarkt um den großen Brunnen auf dem schmucken Marktplatz bei. Ausgedehnte Wälder auf einstiger Heildesheimer Gemarkung sind beliebte Naherholungs- und Wandergebiete.

Fast schon stoßen die Industriebereiche von Heildesheim und Helmsheim südlich der Verkehrsschlagader B 35 zusammen. Die uralte Ansiedlung Helmsheim ist der kleinste der fünf Stadtteile, der sich in den letzten Jahrzehnten zur beliebten Wohngemeinde im Kraichgauer Hügelland, angereichert mit mittelständischen Betrieben, gewandelt hat.

Im sanften Tal des „grünen Baches“ liegen unweit voneinander Obergrombach und Untergrombach. Noch heute thront als Wächterin über der Hügellandsiedlung eine ortsbildprägende Burganlage. Das durch sie beschützte Obergrombacher Städtel, der ursprüngliche Siedlungskern, konnte in seinem Charakter als historisches Ensemble bewahrt werden. Hier findet sich die dem Heiligen Martin geweihte Schlosskapelle mit Malereien aus 15. Jahrhundert.

Während Obergrombach um den ansehnlichen Ortskern an den Lösshängen des Hügellandes hochwächst, dehnt sich Untergrombach am Talaustritt des Grombachs in die Rheinebene verstärkt ins Flachland aus. Die Wendelinusiedlung und das Neubaugebiet Sand bescheren der Gesamtstadt beachtliche Einwohnerzu-

wächse. An die Bebauung schließt sich der Untergrombacher Baggersee als Naturoase und begehrter Badesee an. In seinem klaren Wasser spiegelt sich das Wahrzeichen des größten Bruchsaler Stadtteils, die St. Michaelskapelle auf dem Michaelsberg.

Untergrombach besitzt mit dieser von Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn errichteten barocken Wallfahrtskirche auf dem vielbesuchten Aussichtsberg sowie dessen floralen Kostbarkeiten gleich zwei Kleinodien. Hoch oben auf den fruchtbaren Höhen samt dem höchsten Punkt der Bruchsaler Gemarkung, rund 270 Meter über Meereshöhe und 120 Meter über dem heutigen Ort, fanden nicht nur die Steinzeitleute gute Lebensbedingungen. Auf den Magerwiesen unterhalb der Kapelle und dem nördlich anschließenden Kaiserberg gedeiht eine ungewöhnliche Vielzahl von seltenen Blütenpflanzen. Graslilie, Gold- und Kalkaster, Kreuz- und Fransenezian oder Echter Thymian, diverse Knabenkräuter und weitere, trockene Kalkböden liebende Arten der kontinentalen Orchideenfamilie gehören zum reichhaltigen Raritätenspektrum.

Auf sandigen Fluren in der Oberrheinischen Tiefebene erstreckt sich Büchenau. Fastnachtssarretei wird im südwestlichsten Stadtteil großgeschrieben. Ein eigener Fastnachtsumzug belegt dies alljährlich. Aus dem Hanf, Flachs- und Tabakdorf von einst ist heute eine Wohngemeinde geworden, die immer noch ein landwirtschaftliches Spezialprodukt im Nebenerwerb hervorbringt und gebührend feiert: Hier gedeiht prächtig das Edelgemüse und Asparagusgewächs Spargel. Von Büchenau bezieht Bruchsal nicht nur die kulinarische Köstlichkeit. Hierher kommt aus den Rheinkiesen auch sein allerwichtigstes Lebensmittel, das Trinkwasser. Der feuchte Büchenauer Wald, im Anschluss an den Südteil der Kernstadt in der Randsenke gelegen, gilt als weiterer, erhaltenswerter Biotop speziell von nassliebenden Pflanzenarten.

## WELTOFFEN

Die Große Kreisstadt Bruchsal ist Mittelzentrum für den nördlichen Teil des Landkreises Karlsruhe. Dazu tragen das Krankenhaus Bruchsal und diverse Schulen in der Träger-



*Der Bürgerpark mit Stadttheater und Bergfried. Im Vordergrund das Denkmal „Verbindung“ des japanischen Künstlers Hiromi Akiyama.*

Foto: Stadtverwaltung Bruchsal

schaft des Landkreises bei. Das Krankenhaus ist akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Heidelberg. Sein renovierter, neobarocker Altbau von 1906 ist ein Schmuckstück für das Stadtbild.

Eisenbahnstrecken aus allen vier Himmelsrichtungen treffen sich im Bahnhof des Schienenverkehrsknotenpunktes mit Interregio-Halt. Auf ihnen wird neben dem Fern- auch verstärkt der ÖPNV-Verkehr abgewickelt, dessen Vernetzung weiter vorangetrieben wird. Die Stadtbahn bringt starke Pendlerströme zu den Arbeitsplätzen oder zu den Schulbänken. Eine Stadtbahn-

linie verbindet zusätzlich auf ertüchtigten Strecken der alten Nebenbahntrassen die beiden Hügellandtäler des Kraich- sowie des Katzbaches mit der Industrie-, Behörden-, Ärzte-, Schul- und Einkaufsstadt. In umgekehrter Richtung laden sie zu Ausflügen und Wanderungen in die naturgesegnete Region und ihre geschichtsträchtigen Orte ein. Nicht allein durch den vernetzten öffentlichen Personennahverkehr, sondern insbesondere durch das leistungsfähige, neuzeitliche Stadtbussystem „Max“ für Kernstadt und Stadtteile sind die Bruchsaler umweltfreundlich mobiler geworden.

Die bunte Palette der Freizeitmöglichkeiten des Mittelzentrums reichen von Angeln, Baden, Ballonfahren oder Golfen bis hin zu Radwandern, Segelflug und Wandern. In zahlreichen Verbänden und Dutzenden von Vereinen kann man mit Gleichgesinnten seinem Hobby frönen. Das Sportzentrum mit Sporthalle, Tennisplätzen, Stadion, Hallenbad „SaSch“ und Freibad bildet zusammen mit Vereinsplätzen, -heimen und -hallen einen eigenen Sportstadtteil der Kernstadt. Alle Stadtteile weisen außerdem eigene Sportstätten auf.

Die Gewerbeschau „Bruchsal-Woche“, Musik-Feten, Aktivitäten der Werbegemeinschaft, Frühjahrs- und Herbstmarkt, Fastnachtsumzug, Monsterkonzert, Wochenmarkt, Sommertagsumzug oder das Schlossfest sind wie der Weihnachtsmarkt regelmäßige Besuchermagneten in der Kernstadt. Das Burgfest in Obergrombach, das Spargelfest in Büchenau, der Higgo-Ostermarkt und das Reichsstadtfest in Heidelberg locken neben einer Vielzahl geselliger Veranstaltungen, Straßen- und Gartenfeste ebenso wahre Menschenmassen zu Speis und Trank und Unterhaltung, zu Augen- und Ohrenschmaus.

Regelmäßig sind auch ausländische Freunde als Gäste beim Feiern mit dabei. Partnerschaften verbinden seit Jahrzehnten die Saalbachstadt mit dem französischen Argonnenstädtchen Sainte-Ménéhould und mit Cwmbran in Wales. Untergrombach pflegt zudem freundschaftliche Beziehungen zu Sainte-Marie-aux-Mines im Elsass. Bedeutsame Partnerschaftspflege für ein friedliches, vereintes Europa betreiben auch verschiedene Schulen mit Einladungen und Auslandsaufenthalten von Schulklassen.

## HEIMISCHE KÖSTLICHKEITEN

Unser kulinarischer Trumpf hat Gardemaß. Er ist weiß, nicht zu schlank und bei 16 bis 22 Millimetern Durchmesser klassische 17 bis 22 Zentimeter lang. Spargel sind das begehrteste Agrarerzeugnis aus dem sandigen Flachland vor den Toren Bruchsals. Die Stadt an der „Spargelstraße“ kann mit dem internationalen Superlativ „größter Spargelmarkt Europas“ auftrumpfen. Wenn von Mitte April bis zum Johannistag (24. Juni) die Spargeluhr am Saal-

bach rückwärts läuft, wird tagtäglich das „weiße Gold der Rheinebene“ bei der OGA, der Bruchsaler Obst- und Gemüse-Absatzgenossenschaft, in erheblichen Mengen versteigert. Bruchsal-Büchenauer Ernteertrag, mild-aromatischer Bleichspargel aus den landschaftsbildtypischen Sandbalken, ist mit dabei. Von der Spargelhauptstadt Europas gelangen die gefragten Badischen Spargel in die Kochtöpfe der Gourmetküchen im In- und Ausland. Zum „königlichen“ Asparagus-Gemüse, einst Zierpflanze in Gärten der Fürsten und hernach deren Leibspeise, mundet den Nordbadenern vor allem der heimische Rebensaft.

Baut Büchenau exklusiv den Spargel an, so ist Weinbau die Sonderkultur aller anderen Stadtteile samt Kernstadt. Beste Tropfen gedeihen seit Römerzeiten in den sonnigen Weinbergen südexponierter Hanglagen der Badischen Bergstraße und im Kraichgauer Hügelland. Überwiegend werden weiße, seltener rote Weine angebaut. Bei großer Vielfalt überwiegen die Sorten Riesling und Müller-Thurgau. Ruländer, Spätburgunder und Auxerrois spielen eine untergeordnete Rolle.

Die Winzer handeln nach der Devise von Bischof Ulrich II., Graf von Rechberg. Der Erbauer des alten Bruchsaler Schlosses, „in welchem er gerne und oft weilte“, betrieb im 12. Jahrhundert ausgiebig Weinbau auf Bruchsaler Höhen: Er „legte, um seiner Burg eine freundlicher und nutzbringendere Umgebung zu verschaffen, daselbst viel Weinberge an und erwarb mehrere, die schon vorhanden waren. Dieses Besitztum war Ulrich das wertvollste, was er zu Eigen besaß.“ Kardinal Hutten übrigens ließ 1765 den damals überhandnehmenden Feind aller Weinanbauer, den „Rebstichler“, im Bistum nicht mehr mit Gebeten bekämpfen, sondern „durch Ablösen und Verbrennen der mit Eiern des Ungeziefers belegten Rebblätter“.

Bruchsaler Eichholz, Obergrombacher Burgwingert oder Heidelheimer Altenberg sind Lagen, deren im Glase funkelnde Tropfen Kenner mit der Zunge schmalzen lassen. Weinbaukultur gibt es in unseren Breiten ja bereits seit Römerzeiten. Weitgehend aufgegeben aber sind die mühsamen und daher unwirtschaftlichen Steilhanglagen, etwa am Michaelsberg. Aufgelassene Weinberge bilden heute vielfach

wichtige Sekundärbiotope der Gemarkung, natürliche Lebensräume aus Menschenhand.

Im Gegensatz zum früher sehr verbreiteten Tabakbau hat der heimische, bekanntlich von der Sonne verwöhnte Rebensaft mehr Zukunft. Das sagten sich auch die Bruchsaler Stadtväter und ließen kurzerhand die Erde des rebenbestandenen Klosterbergs beim Neubau des Altenzentrums in der Huttenstraße wegkarren und darauf wieder Rebstöcke pflanzen. So wurde der Bruchsaler Stadtratswein, der „Klosterberger“, für eine zumindest weinselige Zukunft gerettet.

Gelieben am alten Standort sind die zur Weinbergerschließung 1867 gebaute Andreas-Staffel, und das sie krönende Weinberghäuschen des Bäckers und Winzers Andreas Rössler. Die Treppenanlage ist gern begangener Zuweg zu Stadtgarten, Schönborngymnasium und dem Hotel „Scheffelhöhe“. Sie bietet am oberen Ende einen schönen Rundblick über die vieltürmige Stadt. Den genoss schon anno 1852 Viktor von Scheffel („Ekkehard“, „Der Trompeter von Säckingen“, „Gaudeamus igitur“), seinerzeit Rechtspraktikant des Großherzoglich Badischen Hofgerichtes.

## KULTURASPEKTE

Seit der Eröffnung des nun zu Füßen liegenden Bürgerzentrums 1987 im nahen Stadtzentrum ist dort der Dreh- und Angelpunkt des städtischen Kulturangebotes. Kongresse, Ausstellungen, Gastspiele auswärtiger Bühnen und Ensembles wechseln sich ab mit Konzerten, Bällen, Festen einheimischer Gruppierungen und Vereine nebst den zahlreichen Aufführungen der Badischen Landesbühne. Die BLB wartet in jeder neuen Spielzeit mit einem bunten Programm auf, der die Bereiche des Sprech- und auch welche des Musiktheaters abdeckt.

In Bruchsaler Gotteshäusern wird vorab das kirchenmusikalische Erbe rege gepflegt. Konzerte international renommierter Künstler und Ensembles für höchste Ansprüche bieten seit Jahrzehnten die Schlosskonzerte im feinen Kammermusiksaal des Barockschlosses. Fruchtbar erweist sich hierbei die gute Zusammenarbeit zwischen der örtlichen Konzertvereinigung, dem Kulturring, und dem öffent-

lichen Rundfunk. Spätere Wiedergaben der aufgezeichneten Kostbarkeiten werben per Ätherwellen über die Landesgrenzen hinaus für die Kulturstadt Bruchsal. Zur kulturellen Institution geworden sind seit 1981 die Bruchsaler Barocktage, in die neben speziellen Darbietungen barockzeitlicher Werke durch Gäste auch das Engagement junger Bruchsaler Musik- oder Theaterensembles eingebunden ist.

Die Musik- und Kunstschule mit über 3000 Schülerinnen und Schülern ist ein weiterer Garant für die kulturelle Fortentwicklung und Kontinuität des Kulturbetriebes. Zahlreiche öffentliche Veranstaltungen werden angeboten. Immer wieder wechseln Absolventen der Bruchsaler MuKS, die bei Schulaufführungen mit ihrer Stimme oder ihrem Instrument sich erste Sporen verdienten, nach Erfolgen in Wettbewerben ins Profifach oder wählen ein musikbezogenes Studium. Für hohe Qualität bürgt auch das Jugendsinfonieorchester der Schule, das bei diversen Musikwettbewerben auf Landes- und Bundesebene Preise oder hervorragende Platzierungen seiner Sparte errang (Bundessieger 1996).

## AUSBLICK

Bruchsal als lebendiger Organismus mit Wurzeln in der Vergangenheit und wohlsituiert an Früchten der Gegenwart wird weiterentwickelt. Die Weichen für eine gute Zukunft der Stadt und ihrer Bewohner sind gestellt. Gute Infrastruktur, günstige Verkehrslage, erlebenswerte Feste und Veranstaltungen sowie eine lebens- und liebenswerte Landschaft bilden den attraktiven Rahmen aus Errungenschaften, Aktivitäten und Erbe. Zukunftsweisende Politik zur Ansiedlung neuer Unternehmen, Sicherung von Arbeitsplätzen durch Erhaltung der vorhandenen Gewerbebetriebe und deren Ausweitung sind intensiv angegangene Aspekte beim Start ins 3. Jahrtausend.

Anschrift des Autors:  
Stefan Schuhmacher  
Amselweg 6  
76646 Bruchsal